

BEMERKENSWERTE GRABLEGEN IN DER ST. MARTINS-KIRCHE ZU ETTLINGEN

EGON SCHALLMAYER UND JOACHIM H. SCHLEIFRING

Mit 14 Textabbildungen

Einleitung

Schon das äußere Erscheinungsbild der St. Martins-Kirche zu Ettlingen läßt die reiche Baugeschichte des ältesten Gebäudes der Stadt an der Alb erkennen (Abb. 1)¹. Durch die archäologischen Ausgrabungen 1934/37 von K. WULZINGER und deren Auswertung von seiten A. TSCHIRAS sind wir über die Strukturen der verschiedenen Kirchenbauphasen auch im Boden außerordentlich gut unterrichtet². Die neuen Untersuchungen im Kircheninnern, die zwischen 1981 und 1987 vom Verf. durchgeführt wurden, haben wichtige Ergänzungen zu den verschiedenen Bauphasenplänen erbracht, aber auch zu Änderungen einiger bisher gültiger Forschungsmeinungen geführt³.

Das Areal der späteren Martinskirche diente bereits in der Völkerwanderungszeit den fränkischen Siedlern als Bestattungsplatz⁴. In der fränkischen Zeit wird – wohl in Form einer kleinen Memorien-Kapelle – die religiöse Tradition begründet, die bis heute an diesem Ort haftet. Mit ihr verbunden waren die vielfältigen Baumaßnahmen, die in den nachfolgenden Jahrhunderten an dem Gotteshaus durchgeführt wurden. Gleichzeitig diente das Kircheninnere und das die Kirche unmittelbar umgebende Areal von Beginn als Friedhof⁵. Bis 1527 wurde der

¹ Ausführlich E. LACROIX/P. HIRSCHFELD/W. PAESELER, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Ettlingen (Kreis Karlsruhe) (1936) 24 ff.

² K. WULZINGER, Die St. Martinskirche zu Ettlingen. Vorläufiger Bericht. Bad. Fundber. 3, 1933–36 (1936) 333 ff. – A. TSCHIRA, I. Die mittelalterlichen Baubestände der Stadtkirche St. Martin in Ettlingen. In: A. TSCHIRA/R. STENZEL, Das mittelalterliche Ettlingen. 7.–14. Jahrhundert. Mit Beiträgen von P. H. STEMMERMANN, K. GLÖCKNER u. R. M. KLOOS. Geschichte der Stadt Ettlingen und ihrer Menschen I b (1968) 7 ff.

³ E. SCHALLMAYER, Römische Siedlung und Badegebäude in der Altstadt von Ettlingen, Lkr. Karlsruhe. Arch. Ausgrab. in Bad.-Württ. 1981 (1982) 153 ff. – Ders./J. H. SCHLEIFRING/E. HAHN, Ausgrabungen im Altstadtbereich und in der St. Martinskirche zu Ettlingen mit anthropologischer Bestimmung des geborgenen Skelettmaterials. Ettlinger H. 21, 1987, 19 ff. – E. SCHALLMAYER, Die Martinskirche. In: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland 16 (1988) 107 ff. – Vgl. auch D. LUTZ/E. SCHALLMAYER, 1200 Jahre Ettlingen – Archäologie einer Stadt. Begleith. zur Ausstellung, Arch. Inf. aus Bad.-Württ. 4 (1988) 55 ff.

⁴ WULZINGER, St. Martin² 337 ff. – R. STENZEL, II. Ettlingen von der frühdeutschen Siedlung zur Stadt. In: TSCHIRA/STENZEL, Ettlingen² 27 ff. – E. SCHALLMAYER, Merowingerzeit und Frühes Mittelalter. In: Führer Karlsruhe³ 203 ff. – LUTZ/SCHALLMAYER, 1200 Jahre³ 70 ff.

⁵ R. STENZEL, Ettlingen vom 14.–17. Jahrhundert. Geschichte der Stadt Ettlingen IIa (1982) 199 ff.

„Kirchhof“ als Begräbnisstätte benutzt, bevor man einen neuen Friedhof an der Durlacher Straße, nördlich vor der Straße (heute Bereich Herz-Jesu-Kirche), anlegte⁶. Der moderne Friedhof liegt noch weiter nördlich an der B 3 in Höhe der Alexiuskapelle. Grablegen im Innern der Martinskirche waren der Geistlichkeit und den Mitgliedern bedeutender Ettlinger Bürgerfamilien vorbehalten⁷. Mit der Erhebung der Martinskirche zu einem Kollegiatstift 1459/60⁸ erwarben sich wohl auch die 24 Stiftsherren das Recht, im Kircheninnenraum bestattet zu werden⁹.



Abb. 1 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Blick auf den Ostchor der Kirche.

⁶ Ebd. 201 ff.

⁷ Ebd. 200f.

⁸ Ausführlich dazu ebd. 107 ff.

⁹ Ebd. 200.

Bei den Ausgrabungen, die im Zuge der Kirchenrenovierung verbunden mit dem Einbau neuer leistungsfähiger Heizungsanlagen innerhalb des Gotteshauses seit 1981 durchgeführt wurden, konnte eine Vielzahl von menschlichen Bestattungen freigelegt werden, unter denen vier Grablegen aufgrund ihrer exponierten Lage und besonderer Befundverhältnisse hervorstechen. Ihnen soll im folgenden das besondere Augenmerk gelten, da sowohl die archäologischen als auch die anthropologischen Untersuchungen interessante Details geliefert haben, die im Hinblick auf sozial- wie auch familiengeschichtliche Aussagen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ettlingen von Bedeutung sind. Zudem läßt sich gerade hier sehr schön die gegenseitige Ergänzung von naturwissenschaftlichen, archäologischen und historischen Quellen aufzeigen.

Die Gräber von zwei Stiftsherren zwischen Altarraum und Chor

Die archäologischen Untersuchungen im Sommer 1981 erstreckten sich auf den Bereich des Altarraumes und den Chor der Martinskirche. Hier wurde eine Fußbodenheizung eingebaut und der Bodenbelag sowie die Altarstufe völlig neu gestaltet. Im Chor, dem zwischen 1459 und 1464 errichteten Stiftsherrenchor – in Ettlingen „Chörlein“ genannt¹⁰ –, wurde die bis dahin nicht bekannte frühgotische Chorapsis in Form eines $\frac{5}{8}$ -Schlusses freigelegt. Da mit weiteren Teilen der älteren Kirchenbauphasen sowie Resten des seit 1934 bekannten römischen Badegebäudes zu rechnen war, wurden die Ausgrabungen überall bis auf den gewachsenen Boden vorangetrieben. Dabei wurde auch die Fundamentmauer der ehemaligen Ostwand des Chorturmes (heutiger Altarraum) aufgedeckt, die aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt¹¹. Diese Mauer diente wohl bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts als Fundamentmauer und bezeichnet die Trennlinie zwischen Turminnenraum (Altarraum) und Choranbau im Osten. Ob sie bereits bei ihrer Errichtung nur die Funktion einer Fundamentspannmauer erfüllte, kann nicht gesagt werden, da Anhaltspunkte für die Existenz einer spätromanischen Chorapsis fehlen. Sollte diese ehemals vorhanden gewesen sein, so ist sie bei der Anlage der späteren Chorbauten – besonders des frühgotischen $\frac{5}{8}$ -Chores mit äußeren Strebebfeilern – wohl vollständig beseitigt worden¹². Spätestens mit Errichtung der frühgotischen Choranlage um die Mitte des 14. Jahrhunderts war die Mauer nur noch im Fundamentbereich erhalten und somit nicht mehr sichtbar. In ihrer nördlichen Hälfte fanden sich zwei Gräber eingetieft, die das Mauergefüge jeweils völlig durchschlugen. Die Fundamentmauerkrone lag bei einer Höhe von 134,45 m NN, die auch das Niveau des bis 1981 vorhandenen Plattenfußbodens im Chorraum und Turmgeviert markiert. Die Gräber befanden sich auf einer Höhe von 133,05–132,75 m NN. Es handelt sich um die Gräber Nr. 9 und 10 der Grabung 1981 (Abb. 2. 3).

¹⁰ TSCHIRA/STENZEL, Ettlingen² 17ff.

¹¹ Ebd. 14f.

¹² Zu den Kirchenbauphasen und ihren Rekonstruktionen im Aufgehenden siehe SCHALLMAYER, Führer Karlsruhe³ 209ff. u. LUTZ/SCHALLMAYER, 1200 Jahre³ 58ff.



Abb. 2 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Freigelegte Stiftsherrengräber (Gräber Nr. 9 und 10).

Grab 9

Ost-West gerichtete Bestattung eines in gestreckter Rückenlage auf dem römischen Estrichboden unterhalb der östlichen Fundamentmauer des Chorturms liegenden erwachsenen Mannes. Der Tote ist mit Blick nach Osten orientiert. Die Größenabmessung des Skeletts in situ beträgt 1,80 m¹³. Der aus dem Verband gelöste Schädel ist modern beschädigt, Reste des Haupthaars liegen um ihn herum. Schlüsselbeine und Schulterblätter sind nicht erhalten, Teile der Brustrippen vergangen. Der rechte Oberarm ist derangiert. Beide Oberarme waren am Oberkörper angelehnt, die Unterarme sind über dem Schoß abgewinkelt. Die Hände waren wohl gefaltet. Sie hielten einen Rosenkranz, dessen Holzperlen sich in den Beckenschaufeln liegend vorfanden. Die Beine sind bis auf die Knochen des linken Fußes vollständig.

Auf dem Estrichboden waren vereinzelte Spuren eines Holzсарges sichtbar, vom Sarg selbst aber nur vier Eisennägel vorhanden. Die Grabsohle lag zwischen 1,36 und 1,50 m unter dem bis 1981 bestehenden Plattenboden im Chorturm der Kirche, der sich um 0,20 m höher befand als der aus Steinplatten bestehende spätgotische Fußboden¹⁴.

¹³ Bei den Gräbern 9 und 10 wurden die Körperlängen nachträglich von der Skelettzeichnung abgenommen – es ergibt sich keine Übereinstimmung mit der anthropologischen Körperhöhenberechnung. Die Körperlängen der unten behandelten Bestattungen von Jodocus C [---] und Barbara Trach wurden am Skelett in situ von der Kalotte bis zur Fersenbeinunterkante gemessen – es ergibt sich gute Übereinstimmung. Siehe auch Anm. 66 u. bes. 69.

¹⁴ Die Maße wurden am Südprofil der Grabung im Chorturm aufgenommen.

Grab 10

Ost-West gerichtete Bestattung eines in gestreckter Rückenlage auf dem römischen Estrichboden unterhalb der östlichen Fundamentmauer des Chorturms liegenden erwachsenen Mannes. Der Tote ist mit Blick nach Osten orientiert. Die Größenabmessung des ungestörten Skeletts in situ beträgt 1,78 m. Der Schädel ist leicht zur rechten Seite geneigt, der Unterkiefer heruntergefallen. Schlüsselbeine und Schulterblätter sind erhalten, Teile der Brustrippen vergangen. Der rechte Arm ist insgesamt nach der Körpermitte zu verschoben. Beide Oberarme liegen eng an den Oberkörper an, so als hätte man die Leiche in den Sarg eingezwängt. Die Unterarme sind über dem Schoß angewinkelt, die aus dem Verband geratenen Hand- und Fingerknochen in das Becken gefallen. Hier fanden sich auch die Holzperlen eines Rosenkranzes. Beide Beine sind komplett erhalten, die Unterschenkel liegen über Kreuz, der rechte Fuß oben auf. Schwache Spuren eines vergangenen Holzsarges ließen sich stellenweise beobachten. Die Grabsole lag zwischen 1,45 und 1,70 m unter dem bis 1981 bestehenden Plattenboden im Chorturm der Kirche, somit zwischen 1,25 und 1,50 m unter dem spätgotischen Plattenfußboden.

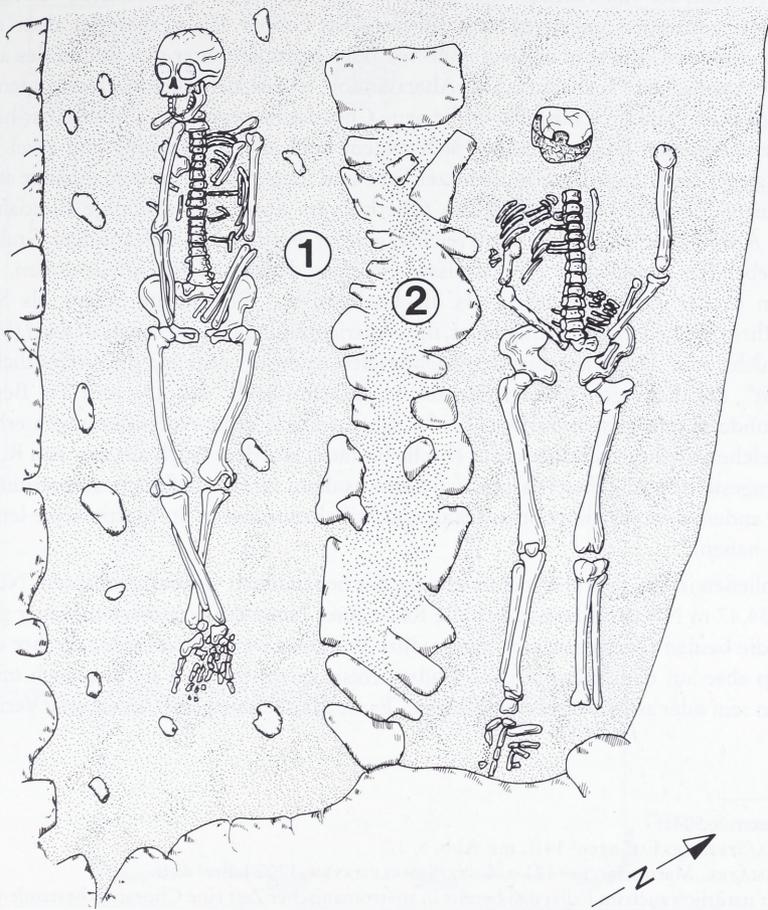


Abb. 3 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Umzeichnung der Stiftsherrengräber (Gräber Nr. 9 und 10). 1 Römischer Estrich; 2 Mauerrest des romanischen Chorturmes. Maßstab 1:20.

Nach dem anthropologischen Untersuchungsbericht¹⁵ handelt es sich bei dem Toten aus Grab Nr. 9 um einen etwas über 50 Jahre alten Mann von etwa 1,75 m Größe, bei dem in Grab Nr. 10 Bestatteten ebenfalls um einen Mann, der im Alter von etwa 70 Jahren verstarb. Seine Körpergröße ließ sich mit etwa 1,68 m errechnen. Besondere am Knochenbau, Zahnstatus und pathologischen Befund ablesbare Merkmale legen es im Zusammenhang mit dem hohen Sterbealter nahe, in den beiden Toten Mitglieder eines sozial eher begünstigten Standes zu sehen. Dafür spricht auch alleine schon die Bestattung an prominenter Stelle im Chorturm der Martinskirche.

Die Lage der Gräber im Altar- und Chorbereich der Kirche (Abb. 4) läßt mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, daß es sich bei den Toten um Mitglieder des geistlichen Standes, also entweder um Pfarrer oder um Stiftsherren handelt. Für die letztere Annahme spricht gerade die Anordnung der Gräber nebeneinander im Ostfundament des Chorturmes und hinter dem gotischen Lettner, dessen Fundamentreste bei den Ausgrabungen ebenfalls aufgedeckt werden konnten. Die an dieser Stelle erfolgte Einbringung der Gräber in den Kirchenboden konnte erst erfolgen, als mindestens die frühgotisch zu datierende Choranlage mit $\frac{3}{8}$ -Schluß angebaut war, was entsprechend der von TSCHIRA entworfenen¹⁶ und vom Verf. überarbeiteten¹⁷ Baugeschichte um 1360 vonstatten gegangen sein dürfte. Die Gräber lägen aber bei dem dann zu rekonstruierenden Chorraum äußerst nahe vor oder gar noch unter den Stufen des anzunehmenden frühgotischen Hochaltars. Der Altarstandort wurde sicherlich nach erfolgtem Anbau von seinem alten Platz im Chorturm in die neue Chornische versetzt¹⁸. Unmittelbar hinter den beiden beschriebenen Gräbern fanden sich zudem noch die Beinskelette von zwei weiteren Bestattungen¹⁹, deren Lage ganz ähnliche zeitliche und thematische Zusammenhänge aufzuweisen scheinen. Sie waren im Bereich des Oberkörpers durch das mächtige Fundament des barocken Altares, der bis in diese Tiefe reichte, gestört worden. Die sich aus dem Grabungsbefund ergebenden räumlichen Verhältnisse sprechen deshalb dafür anzunehmen, daß die Grablegen in der Zeit stattfanden, als die hochgotische Choranlage bereits als Stiftschor bestand. Ihre gleiche Lage im Fundament, ihre Ausrichtung und Tiefe lassen an zwei (bzw. vier) zeitlich nicht sehr lange auseinanderliegende Bestattungen denken, die vermutlich in der „Hochzeit“ des Ettlinger Kollegiatsstiftes St. Martin Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgt sein dürften. Leider scheinen sich keine Aufzeichnungen erhalten zu haben, welche Stiftsherren wann in der Kirche bestattet wurden. Auch aus den von R. STENZEL zusammengestellten Angaben²⁰ lassen sich keine exakten Hinweise finden. Immerhin mag der eine oder andere dort genannte Stiftsdekan und Stiftskanoniker in St. Martin seine letzte Ruhe gefunden haben.

Auszuschließen ist die sehr viel spätere Anlage der behandelten Gräber. Auf einem Niveau von 134,33–134,47 m NN wurden nämlich die Reste einer Nord-Süd gerichteten Mauer gefunden, die über die beiden Grablegen hinwegzog. Ihre Funktion ist nicht bekannt; da ihre untersten Steinlagen aber auf dem spätgotischen Bodenniveau aufsitzen, muß sie zeitgleich mit diesem Fußboden sein oder aus späterer Zeit datieren. Es ist anzunehmen, daß sie auf eine Veränderung

¹⁵ Siehe unten S. 504 ff.

¹⁶ TSCHIRA/STENZEL, Ettligen² 14 ff. mit Abb. S. 17.

¹⁷ SCHALLMAYER, Martinskirche³ 121 u. LUTZ/SCHALLMAYER, 1200 Jahre³ 62 ff.

¹⁸ Dies gilt natürlich auch im Falle, daß bereits in spätromanischer Zeit eine Chorapsis bestanden hätte. Bei dieser eher noch kleiner dimensionierten Anlage hätten die Gräber aber noch enger am Altar gelegen.

¹⁹ Grab 7, Befund 10; Grab 8, Befund 11.

²⁰ STENZEL, Ettligen IIa⁵ 117 ff.

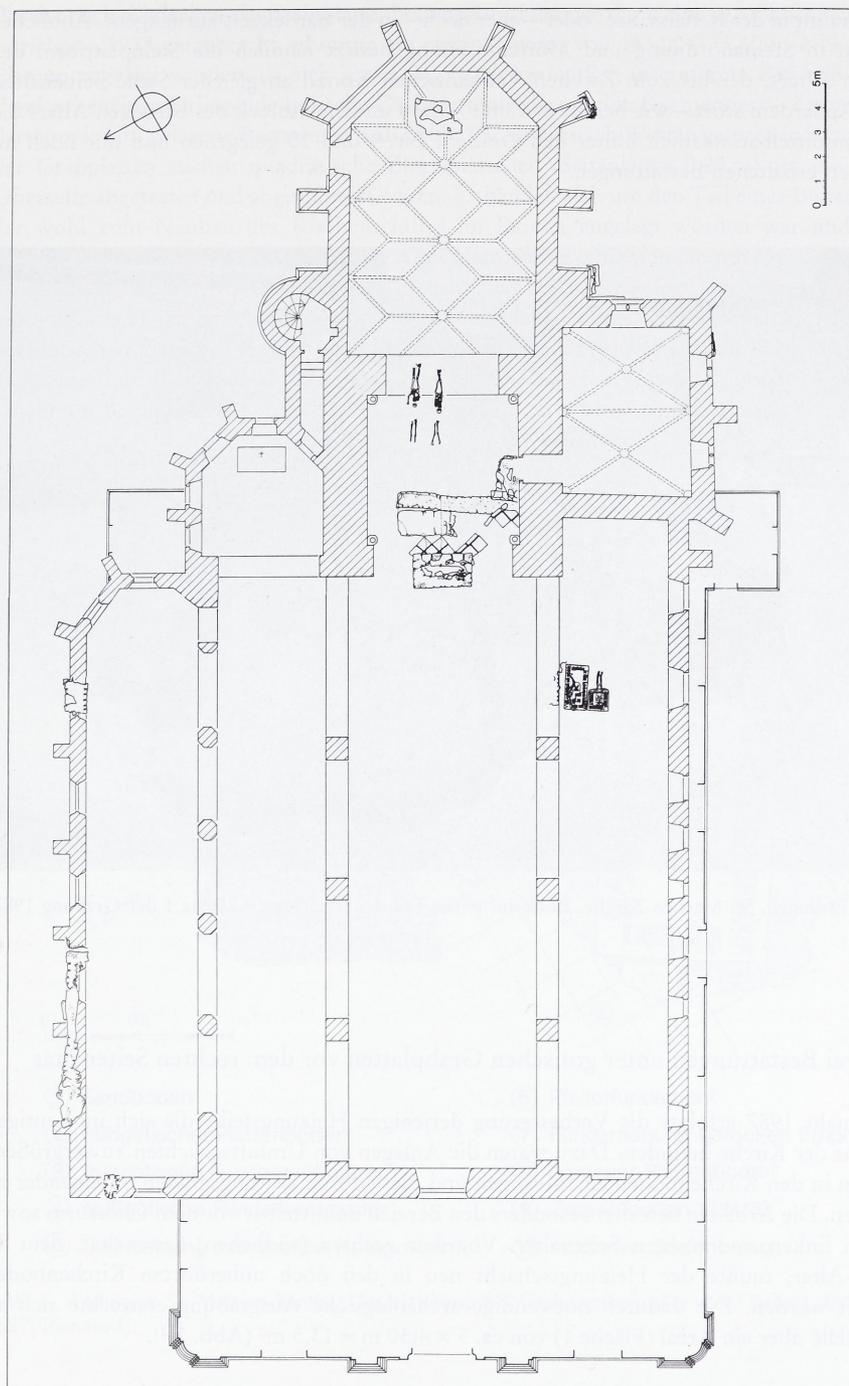


Abb. 4 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Lage der Stiftsherrengräber sowie der Gräber von Jodocus C [---] und Barbara Trach.

im Chorraum in der Renaissance- oder – eher noch – in der Barockzeit zurückgeht. Ähnliches Aussehen in Steinanordnung und Mörtelmischung besitzt nämlich die Steinplattform des barocken Altars, der bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil an gleicher Stelle beibehalten wurde. Außerdem stört – wie bereits erwähnt – der Fundamentblock des barocken Altars die beiden unmittelbar westlich hinter den Gräbern Nr. 9 und 10 gelegenen und nur noch im Beinskelett erhaltenen Bestattungen.



Abb. 5 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Blick auf einen Teil der freigelegten Fläche 1 der Grabung 1987; Planum 1.

Zwei Bestattungen unter gotischen Grabplatten vor dem rechten Seitenaltar

Im Frühjahr 1987 erfolgte die Verbesserung derjenigen Heizungssteile, die sich im heutigen Langhaus der Kirche befinden. Dazu waren die Anlagen von Umluftschächten zu vergrößern bzw. neu in den Kirchenboden einzubringen und diese durch Leitungsrillen miteinander zu verbinden. Die Arbeiten betrafen besonders den Bereich unmittelbar vor dem Chorturm sowie vor dem linken und rechten Seitenaltar. Vor dem rechten (südlichen) Seitenaltar, dem St. Josephs-Altar, mußte der Heizungsschacht neu in den noch unberührten Kirchenboden eingetieft werden. Die dadurch notwendige archäologische Ausgrabung erstreckte sich an dieser Stelle über ein Areal (Fläche 1) von ca. $3 \times 4,50 \text{ m} = 13,5 \text{ m}^2$ (Abb. 5)²¹.

²¹ E. SCHALLMAYER, Neue Ausgrabungen in der Martinskirche zu Ettlingen, Kreis Karlsruhe. Arch. Ausgrab. in Bad.-Württ. 1987 (1988) 220ff.

Bereits nach Abdecken des Steinplattenbodens und Herausnahme eines grobkörnigen Betonestriches – 1937 eingebracht – konnte auf einem Niveau von 133,00–133,40 m NN das erste Planum angelegt werden, da sich schon jetzt außerordentlich interessante Befunde ergaben. Zwei nebeneinanderliegende gotische Grabplatten – davon eine fragmentiert – deuteten noch darunter in situ gelegene Bestattungen an (Abb. 6). An die nach Westen gelegenen Schmalseiten der Grabplatten stießen quadratische Ziegelplättchen (Seitenlänge 0,20 m) an, die an ihrer Oberseite abgetreten und abgesplittert waren. Es handelt sich um den Teil eines Bodenbelages, der wohl zum Neubau des Kirchenschiffes im Barock angelegt worden war und auf die gotischen Grabplatten Rücksicht nahm. Außerdem wurde ein auf mehreren Quadratmetern in Originallage befindlicher frühgotischer Ziegelplattenboden freigelegt, der von der südlichen, nur noch zur Hälfte erhaltenen Grabplatte durchschlagen war. Die Oberseiten dieser ebenfalls quadratischen Plättchen (Seitenlänge 0,15 m) sind mit Stempelmustern, die Tiere, Fabelwesen und vegetabile Ornamente darstellen, versehen²². Die relativ-chronologische Abfolge der genannten Befunde ließ sich also ohne Schwierigkeiten bestimmen. Sie wurde noch dadurch

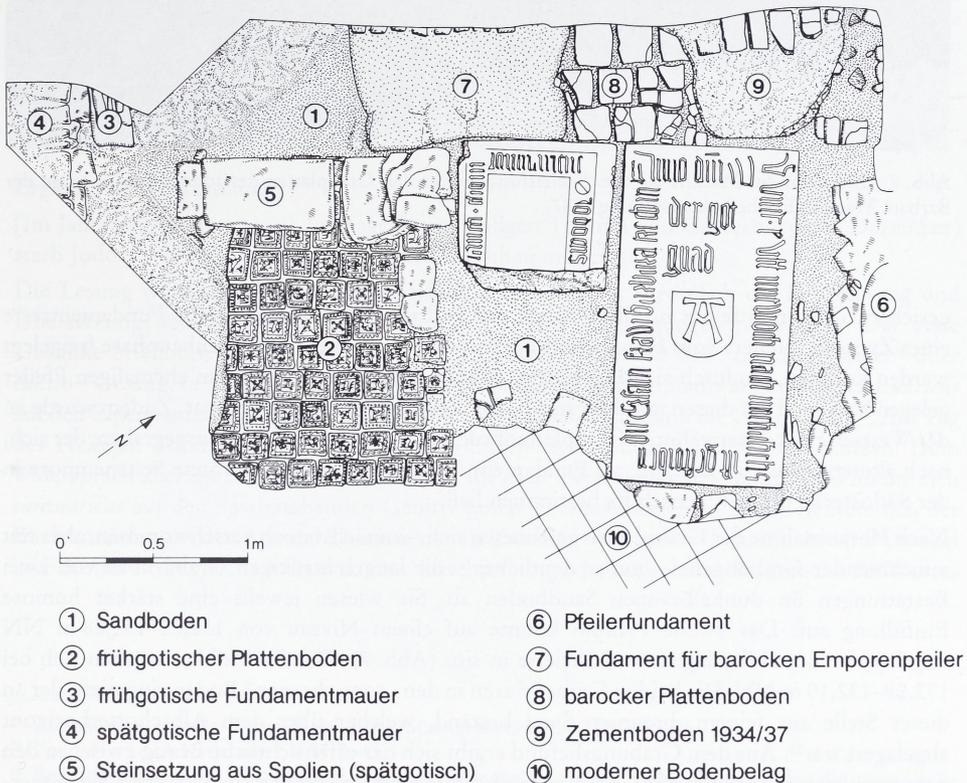


Abb. 6 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Umzeichnung des Grabungsbefundes von Fläche 1 der Grabung 1987; Planum 1.

²² Ebd. 221 Abb. 160. – Vgl. auch WULZINGER, St. Martin² 338 Abb. 150.



Abb. 7 Ettligen. St. Martins-Kirche. Skelettfunde unter den Grabplatten des Jodocus C [---] und der Barbara Trach in Fläche 1 der Grabung 1987.

gesichert, daß unmittelbar nördlich neben der vollständigen Grabplatte die Fundamentreste eines Zwischenpfeilers vom Haupt- und Nebenschiff einer älteren Kirchenbauphase freigelegt werden konnten, wodurch sich klar zeigte, daß die Grabplatte neben dem ehemaligen Pfeiler gelegen hatte und auf diesen mit ihrer nördlichen Längsseite ausgerichtet war. Zudem wurde an der Westseite des ersterwähnten Grabplattenbruchstücks ein Mauerklotz ausgegraben, der sich, nach älteren Plänen zu urteilen, als Fundament für eine im Barock errichtete Seitenempore in der Südostecke des Kirchenschiffs bestimmen ließ.

Nach Herausnahme der Grabplatten zeichneten sich – zunächst noch verschwommen, aber mit zunehmender Grabungstiefe immer deutlicher – die langrechteckigen Grabgruben von zwei Bestattungen im dunkelbraunen Sandboden ab. Sie wiesen jeweils eine stärker humose Einfüllung auf. Das zweite Planum konnte auf einem Niveau von 132,20–132,28 m NN angelegt werden. Hier lagen zwei Skelette in situ (Abb. 7). Die Grabsohlen ergaben sich bei 132,08–132,19 m NN. Die beiden Gräber waren in den „gewachsenen“ Boden eingetieft, der an dieser Stelle aus feinem, braunem Sand bestand, welcher über dem Albschotterhorizont abgelagert war²³. Aus dem Grabungsbefund ergibt sich der offensichtliche Bezug zwischen den herausgenommenen gotischen Grabplatten und den rund 1 m tiefer in ungestörtem Skelettverband freigelegten menschlichen Bestattungen. Besonderes Interesse erhält die Gesamtbefundlage aus der Tatsache, daß die Grabplatten Beschriftungen aufweisen, die nähere Angaben zu den unter ihnen bestatteten Individuen zulassen. Die Gegenüberstellung von epigraphischer

²³ Zur Geologie des Ettliger Stadtgebietes vgl. LUTZ/SCHALLMAYER, 1200 Jahre³ 9ff.

Aussage und anthropologischem Befund entbehrt deshalb nicht eines besonderen wissenschaftlichen Reizes. Es stellt sich nämlich die Frage, inwieweit die Ergebnisse der epigraphischen Auswertung der Inschriften und der anthropologischen Untersuchung des Knochenmaterials übereinstimmen. Handelt es sich bei den Skeletten um die körperlichen Überreste der in den Inschriften namentlich genannten Personen? Gelingt es hier einmal die körperlichen Überreste eines Individuums, die in so vielen Fällen anonym bleiben müssen, mit einem historisch belegbaren Menschen zu identifizieren?²⁴

Grabplatte des Jodocus C [---]²⁵

Die Grabplatte (Abb. 8) besteht aus rotbraunem, leicht kristallinem Buntsandstein. Sie ist noch zu etwa zwei Fünfteln erhalten; die Bruchkante selbst weist eine Stufe zur Rückseite der Platte auf. Das Denkmal ist noch 0,84 m lang, 0,84 m breit und besitzt eine Stärke von 0,16 m. Während die Schmalseiten allesamt sorgfältig geglättet sind, weist die Rückseite eine leicht pikierte Oberflächenbehandlung auf. Die Vorderseite ist ebenfalls sauber geglättet. Die (ehemals) untere rechte Ecke²⁶ des Steines ist beschädigt. Insgesamt erhalten ist der untere Teil des Grabdenkmals. Die umlaufende Grabinschrift wird von einfachen, im Abstand von 13,5 cm parallel angebrachten Rillen eingefasst, wobei die Schrift annähernd mittig zwischen beide Rillen gesetzt ist. Das solchermaßen umrandete Schriftband weist rechts 5 cm, unten 5,5 cm und links 10,5 cm Abstand zu den Kanten der Grabplatte auf, ist also nicht gleichmäßig in die Mitte gestellt. Die Buchstaben des in gotischer Minuskel gefaßten Schriftbandes weisen Höhen von 9 cm, in einzelnen Fällen von 10,5 cm auf. Das von der Inschrift umrandete Mittelfeld läßt (auf dem noch erhaltenen Teil) keine weiteren Zeichen erkennen. Die Inschrift lautet²⁷:

[... ..] /] *sancti* [.] *Thom(asi)* [.] / *cantuaricus* . / Ø(*biüt*) *Jodocus* C [... ..

Ergänzende Übersetzung:

[Im Jahre des Herren 14 (..) am Tage?] des Heiligen Thomas von Canterbury (29. Dezember) starb Jodocus C [(...), dessen Seele in Frieden ruhen möge].

Die Lesung der Inschrift ist ohne Schwierigkeiten möglich. Lediglich die Bestimmung und Übersetzung des Wortes *cantuaricus* machten einige Überlegungen notwendig. Der erste Gedanke orientierte sich an *cantus* – singen, Gesang, Ton, Lied bzw. *cantor* – Sänger²⁸ oder *cantio* – Gesang, *cantiuncula* – Lied²⁹, wobei das zunächst als Nominativ angesehene *cantuaricus* auf den Eigennamen Jodocus bezogen wurde. Sinngemäß hätte dann die Übersetzung „Am Tag des Heiligen Thomas verstarb der Sänger (Chorleiter?) Jodocus C.“ lauten müssen. Dem widersprach aber die Stellung des Kürzels Ø für *obiüt* zwischen beiden Worten. So mußte sich *cantuaricus* auf den davorstehenden Genitiv *sancti Thomasi* beziehen. Dabei richtete sich der Blick zunächst auf den Apostel Thomas, der als Zweifler – *cunctator*³⁰ bezeichnet wird³¹, wobei im Falle der Ettlinger Inschrift evtl. eine Verschreibung oder fehlerhafte Wiedergabe des Wortes

²⁴ Zur angedeuteten Problematik vgl. LUTZ/SCHALLMAYER, 1200 Jahre³ 28 ff.

²⁵ Fund-Nr. LDA Karlsruhe EV 87/3–43.

²⁶ Beschrieben wird das Steindenkmal vom Beschauer aus: Die untere rechte Ecke ist daher die untere linke Ecke des Steines.

²⁷ Die Punkte der Umschrift sollen annähernd die Buchstabenfolge, die sich durch Vergleich mit vollständigen Grabplatten der in Frage kommenden Zeit (15. Jahrhundert) rekonstruieren läßt, darstellen. Wie diese Ergänzung in etwa anzunehmen ist, wird bei der Übersetzung deutlich.

²⁸ K. E. GEORGES, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch (14. Aufl. 1976) Sp. 968 f.

²⁹ E. HABEL/F. GRÖBEL, Mittellateinisches Glossar (2. Aufl. o. J.) 46.

³⁰ GEORGES, Handwörterbuch²⁸ Sp. 1806.

³¹ Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten (3. Aufl. 1975) 480.

zu sehen gewesen wäre. Aber hierbei fiel die fehlende genitivische Angleichung auf. Bei der Suche nach einem weiteren Heiligen namens Thomas rückte schließlich Thomas Becket von Canterbury in den Blick des Interesses³². In mittelalterlichen Texten als Bischof von Cantuarien aufgeführt³³, ergab sich in dem gesuchten Wort die Herkunftsangabe, wobei die Endung *-icus* in lokativischem Sinne mit „aus“ oder „von“ zu übersetzen war³⁴.

Der Kirchenfeiertag des zu näheren Datierungen selten aufgeführten Heiligen fällt auf den 29. Dezember³⁵. So ist Jodocus C [---] am 29. Dezember bzw. – wenn eine ante – oder post diem – Angabe vor *sancti Thomasi cantuaricus* gestanden hätte – in den Tagen um den 29. Dezember gestorben. Allerdings gehen wir davon aus, daß das Datum den Todestag exakt angibt, da man sich sonst wohl nach den höheren Feiertagen an Weihnachten oder Silvester gerichtet hätte.

Eine weitere Eingrenzung des Todesjahres läßt sich nur mittels stilkritischer Betrachtungen an der Schrift der Grabplatte vornehmen. Nach Durchsicht der gotischen Grabdenkmäler aus der näheren Umgebung Ettlingens³⁶ kann gesagt werden, daß unser Schriftzeugnis wohl dem 15. Jahrhundert angehören dürfte. Vor allem die bisher aus Ettlingen selbst vorliegenden



Abb. 8 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Grabplatte des Jodocus C [---].

³² Ebd. 484f.

³³ H. GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit (1960) 102.

³⁴ Vgl. dazu etwa Aquinas, *atis, von oder zu Aquinum*, GEORGES, Handwörterbuch²⁸ Sp. 529, und davon abgeleitet Aquinatus für Thomas von Aquin (der Aquinate).

³⁵ Reclams Lexikon³¹.

³⁶ A. SEELIGER-ZEISS, Die Inschriften des Großkreises Karlsruhe. Die deutschen Inschriften Bd. 20 (1981) passim. – D. LUTZ, Karlsruhe, danke ich für freundliche Hinweise.

gotischen Inschriften geben nähere Anhaltspunkte zu erkennen. So verfügt die Grabinschrift für Nicolaus Cuntzmann von Staffort, gestorben 1438, über einen sehr ähnlichen Schriftduk-tus³⁷. Auch die Inschrift der Grabplatte für Katharina, Tochter des Kannengießers Balthasar, genannt G. . . , besitzt ein annähernd identisches Buchstabenmuster³⁸. Vor allem das Aussehen des wiederholt auftretenden Buchstabens *a* ist mit dem unserer Grabplatte identisch. In beiden Fällen ist allerdings *obiit* nicht als Kürzel \emptyset wiedergegeben. Erst der Grabstein eines Unbekannten, evtl. Johannes Fritz, aus der Martinskirche von Ettlingen weist diese Art der Abkürzung auf³⁹. Leider ist das J des ergänzten Namens Johannes bis auf einen kleinen Rest der unteren Serifen nicht erhalten und mit dem J unserer Inschrift daher nicht zu vergleichen. Dieses weist bereits ein leicht geschwungenes Aussehen auf, zu dem sich jüngere Schriftparallelen stellen lassen. Während das J des Namens Jodocus Tischinger aus Bretten, gestorben 1474, noch geradlinige Konturen aufweist⁴⁰, zeigt die Inschrift des Johann Heß von Bretten⁴¹ aus dem Jahre 1505 eine ähnlich geschwungene Form. Hingegen ist das J in der Inschrift für Heinrich Blijß aus Gottesau, gestorben 1519, bereits stärker geschwungen⁴². Insgesamt kann daher der neugefundene Ettlinger Stein – nach dem Vergleich mit anderen Inschriften zu urteilen – in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden, wobei vielleicht als Eingrenzungsdaten der Stein des Nicolaus Cuntzmann († 1438) und der des Heinrich Blijß († 1519) dienen können. Die Lage unseres Steines unmittelbar neben dem mit 1510 absolut datierten Grabstein, der weiter unten behandelt wird⁴³, läßt vielleicht eher ein späteres Todesjahr für Jodocus C [---] annehmen.

Auf der Suche nach Namensparallelen zur näheren Identifikation des auf dem Grabstein genannten Mannes wurde das bisher publizierte Namensmaterial aus Ettlingen durchgesehen. Hierbei fanden sich in einer Liste der an der Städtischen Universität zu Erfurt während des 15. und frühen 16. Jahrhunderts studierenden Ettlinger Bürgersöhne auch drei Männer mit Namen Jodocus⁴⁴. Im einzelnen handelt es sich um Jodocus Rasoris (= Schaber), eingeschrieben im Wintersemester 1452/53 und noch einmal im Wintersemester 1457/58, um Jodocus Carnificis (= Metzger), eingeschrieben im Sommersemester 1456 und im Wintersemester 1457/58, sowie um Jodocus Koningspacher, eingeschrieben im Wintersemester 1465/66. Es wäre ohne weiteres denkbar, daß sich hinter dem auf unserer Grabplatte genannten Mann einer der hier im Lichte der Universitätsmatrikel von Erfurt auftretenden Studenten verbirgt. Zu denken wäre vielleicht an Jodocus Carnificis, der in den Jahren seiner Erfurter Studien wohl um die 15 bis 20 Jahre alt gewesen sein dürfte. Sollte es sich tatsächlich um diesen gehandelt haben, dann wäre er – folgt man der oben angenommenen Datierung des Grabsteines zum Ende des 15. Jahrhunderts hin – im Alter von 50 bis 60 Jahren verstorben. Dem widerspricht auch der anthropologische Befund der Bestattung unterhalb der Grabplatte nicht, der einen spätmaturen Mann erkennen läßt⁴⁵. Freilich kann dies auch nur auf einem Zufall beruhen. Die Identität des bestatteten Individuums ist nach dem vorliegenden Quellenmaterial auch bestenfalls anzunehmen, aber letztlich nicht beweisbar.

³⁷ Ebd. Taf. 7 Abb. 18.

³⁸ Ebd. Taf. 9 Abb. 24.

³⁹ Ebd. Taf. 11 Abb. 29.

⁴⁰ Ebd. Taf. 14 Abb. 35.

⁴¹ Ebd. Taf. 19 Abb. 48.

⁴² Ebd. Taf. 22 Abb. 55.

⁴³ Siehe unten S. 501 ff.

⁴⁴ STENZEL, Ettlingen IIa⁵ 215.

⁴⁵ Siehe unten S. 508.

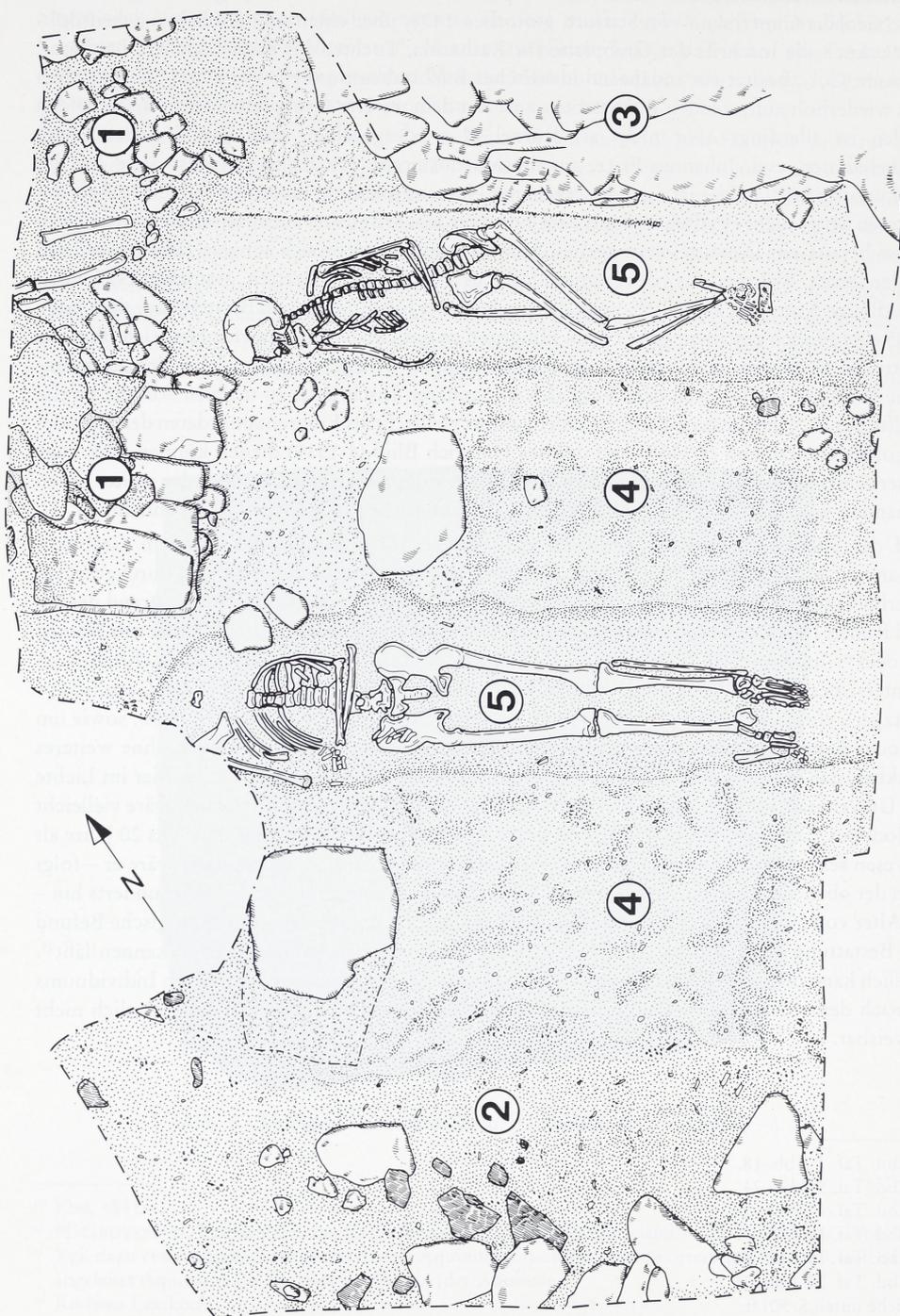


Abb. 9 Ertlingen, St. Martins-Kirche. Umzeichnung der Bestattungen unter den Grabplatten des Iodocus C [---] und der Barbara Trach. 1 Römischer Mauerrest; 2 Baugrube des südlichen Seitenschifffundamentes (gotisch); 3 Pfeilerfundament; 4 Lehmbofen; 5 gewachsener Sandboden. Maßstab 1:20.

Grabbefund 27⁴⁶

Ost-West gerichtete Bestattung eines in gestreckter Rückenlage in feinem braunem Sand liegenden erwachsenen Mannes (Abb. 9). Der Tote ist mit Blick nach Osten orientiert. Die in situ zu rekonstruierende Körpergröße betrug 1,76 m. Der Schädel lag unterhalb des im 18. Jahrhundert eingebrachten Pfeilerfundaments für die Seitenempore und südlich vor einem römischen Mauerrest, bei dessen Freilegung er beschädigt wurde. Die Arme waren angewinkelt und leicht nach Süden verschoben. Der linke Unterarm lag über der Wirbelsäule, der rechte Oberarm leicht schräg parallel zur rechten Brustseite, die Unterarmknochen fehlten hier. Die Knochen der linken Hand lagen unterhalb des rechten Rippenbogens, allerdings nicht mehr im Verband. Die rechte Hand ruhte auf dem Schoß, wie die auf der rechten Beckenschaukel gelegenen Knochen zeigten. Das Brustskelett war schlecht erhalten, ebenso die leicht gekrümmte Wirbelsäule, die Rippenknochen zum größten Teil zerbrochen. Das Becken war vollständig erhalten. Die Oberschenkel befanden sich noch in den Hüftpfannen des Beckens. Das rechte Bein war leicht nach innen gedreht, wodurch die Kniescheibe ebenfalls nach rechts abrutschte. Der rechte Fuß war auch nach dieser Seite hin verlagert⁴⁷.

Die in den hellbraunen Flugsand eingetiefe Grabgrube war im Westen offensichtlich leicht gerundet. Ihre Abmessungen betragen 2 m in der Länge und 0,50 m in der Breite. Verfärbungen deuteten einen vergangenen Holzsarg an, von dem ein geborgenes Eisenfragment stammen dürfte. Die Grabgrubenfüllung war durchsetzt mit Steinen, Ziegelbruchstücken und Mörtelresten sowie humosen Anteilen.

Nach dem anthropologischen Untersuchungsbericht⁴⁸ handelt es sich bei dem Toten um einen spätmaturen, etwas über 50, vielleicht auch schon knapp 60 Jahre alten Mann von 1,76 m Körpergröße. Auch hier geben die osteologischen, dentalen und pathologischen Merkmale die sozial höhere Stellung des Bestatteten zu erkennen.

*Grabplatte der Barbara Trach*⁴⁹

Die vollständig erhaltene Grabplatte (Abb. 10) besteht aus rotbraunem, leicht glimmerigem Buntsandstein. Das Denkmal ist 1,80 m lang, 0,92 m breit und besitzt eine Stärke von 0,19 m. Vorder- und Schmalseiten sind sorgfältig geglättet, die Rückseite ist mit leicht pikierter Oberflächenbehandlung versehen. Die Umschrift, deren Wortanfänge, Zahlenangaben und Buchstaben a, e, v, w in geschwungenen Lettern ausgeführt sind, ist als Schriftband ohne Einrahmung durch Begrenzungslinien in annähernd gleichmäßigem Abstand (4,5 bis 8 cm) zur Kante der Grabplatte vorgestellt. Die Größe der einzelnen Buchstaben beträgt zumeist 13 cm, lediglich die mit Aufstrichen versehenen Buchstaben h und t sowie das unterlinigte g sind 16 cm hoch, der Buchstabe f sogar 17 cm.

Im Innenfeld ist unterhalb des Inschriftenanfangs die Umschrift noch weitergeführt. Darunter befindet sich ein Wappenschild, das mittig in das von dem Schriftband umgebene Mittelfeld eingetieft ist. Die Wappenkontur wird durch umlaufende Rille, der Wappeninhalt durch erhaben gearbeitetes A als Kapitalis dargestellt. Die Inschrift selbst ist in gotischer Minuskel gehalten und sehr sorgfältig ausgearbeitet. Sie lautet:

Anno d(omi)ni · m/ $\frac{c}{v}$ · und · X · uff mitwoch nach michahelis/ist gestorben/die Ersam frau
barbara trechin/der got gnad

Wappen: Monogramm A

Datum: 2. Oktober 1510

⁴⁶ Fund-Nr. LDA Karlsruhe EV 87/3–26.30.

⁴⁷ Bei der Bergung der „morschen“ Knochen war eine Ponal-Härtung nötig, trotzdem zerbrochen Abschnitte wie z. B. der Schädel.

⁴⁸ Siehe unten S. 508.

⁴⁹ Fund-Nr. LDA Karlsruhe EV 87/3–42.

Auch die Inschrift dieser Grabplatte ist ohne Schwierigkeiten zu lesen. Der Schriftduktus findet seine beste Parallele im weiteren Umland von Ettlingen in der Umschrift des Grabsteines für Margaretha Steinheusser, verehelichte Sturmfeder, aus der St. Pankratius-Kapelle zu Alt-Wiesloch⁵⁰. Der Stein datiert aus dem Jahr 1504, ist daher auch zeitlich neben das Ettlinger Grabdenkmal zu stellen. Hier wie dort sind der erste Aufstrich des *u* sowie die unteren Serifen des *g* leicht geschwungen ausgeführt, der Schluß des Inschrifttextes ist in das Mittelfeld der Grabplatte – hier allerdings unterhalb des Wappens – gestellt. Ebenfalls ähnliche Buchstabenform weist der Grabstein der Frauenalber Äbtissin Scholastika Göler von Ravensburg, gestorben 1537, auf⁵¹.

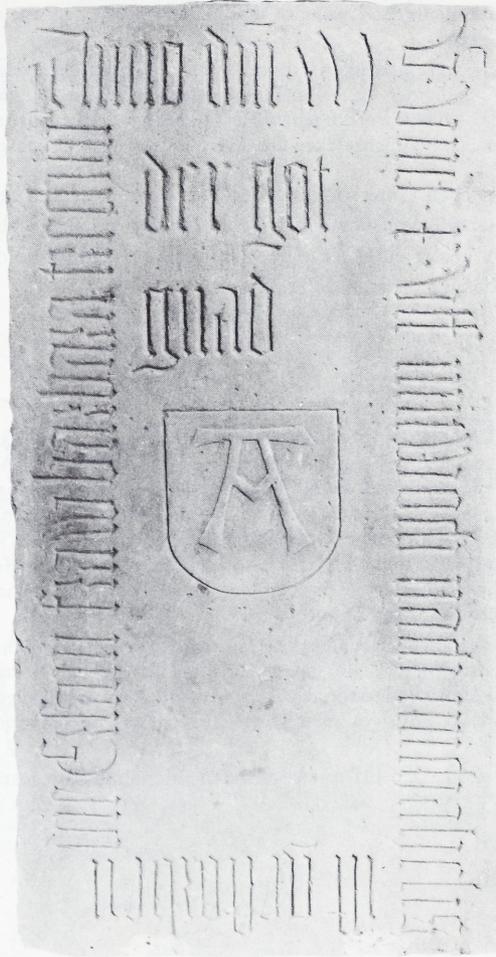


Abb. 10 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Grabplatte der Barbara Trach (†1510).

⁵⁰ R. NEUMÜLLER-CLAUSER, Neuaufgefundene Grabsteine in der Pankratius-Kapelle in Alt-Wiesloch. Forsch. u. Ber. d. Arch. d. Mittelalters in Bad.-Württ. 4, 1977, 239. 243 Abb. 3.

⁵¹ SEELIGER-ZEISS, Inschriften³⁶ Taf. 27 Abb. 66.

Interessant ist die Namensnennung auf dem Ettlinger Stein: Barbara Trechin. Im Sprachgebrauch der Zeit handelt es sich bei dem Nachnamen um die feminine Formabwandlung des Familiennamens Trach⁵². Die Familie Trach ist in Ettlinger Urkunden nachweisbar⁵³. Mitglieder ihrer Sippe waren mehrfach in öffentlichen Ämtern tätig, so etwa Hanns Trach als Pfleger des Gutleuthauses um 1536⁵⁴, er oder sein Sohn als Gerichtsmann um 1565/75⁵⁵ und als Bürgermeister im Jahr 1554⁵⁶ oder Thomas Drach als Amtskeller im Jahr 1591⁵⁷. Es handelt sich um eine alte Ettlinger Gastwirtsfamilie, die offenbar aus diesem Erwerbszweig ein nicht unbeträchtliches Vermögen gezogen hat. Das Gasthaus „Zum Drachen“, in bester Lage an der Marktstraße, hat wohl den Namen der Familie übernommen, wenn dies nicht umgekehrt der Fall gewesen ist. Für die Jahre 1478, 1485 und 1505 sind als Drachenwirte Hanns Trach, wohl wiederum Vater und Sohn, genannt⁵⁸. Der vorhandene finanzielle Hintergrund gestattete es dieser Familie, für ihre Mitglieder die Grablege innerhalb der Martinskirche zu arrangieren, wie das Beispiel des Begräbnisses der Barbara Trach – vielleicht die Ehefrau von Hanns Trach dem Älteren – zeigt. Darüber hinaus konnte es sich diese Ettlinger Bürgerfamilie leisten, ihre Söhne auf Universitäten zu schicken. Schon für das Wintersemester 1438 wird in den Matrikeln der Universität Wien Nicolaus Draconis (= Drach) de Ettlingen genannt⁵⁹. Eusebius Drach studierte 1578 in Tübingen und bezog unter der Gegenreformationsbewegung des Badischen Markgrafen Philipp II. die lutherische Universität Jena, wo er 1586 nachweisbar ist⁶⁰. Dieser Eintrag läßt erkennen, daß die Drachs der evangelischen Lehre anhängen, was wohl auch dazu geführt hat, daß sich die Familie seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr in Ettlingen nachweisen läßt. Sie ist nämlich zu Beginn dieses Jahrhunderts in das evangelische Esslingen verzogen⁶¹.

Die Bedeutung des Wappens mit dem darin eingeschlossenen Monogramm A läßt sich nicht klären. Vielleicht handelt es sich um den Anfangsbuchstaben des Mädchennamens von Barbara Trach?

Grabbefund 28⁶²

Ost-West gerichtete Bestattung (Abb. 9) einer in rechter Seitenlage in feinem, braunem Sand liegenden erwachsenen Frau. Die Tote war ursprünglich wohl mit Blick nach Osten in Rückenlage bestattet. Der Körper verrutschte offenbar beim Niederlassen des Sarges in die Grabgrube, was zur rechten Seitenlage führte. Die in situ abnehmbare Körpergröße, wegen der Skelettverlagerung nur in etwa anzugeben, betrug 1,69 m. Der nach rechts geneigte Schädel war modern beschädigt. Die Oberarme lagen am Oberkörper an, der linke Unterarm lag schräg über der Wirbelsäule, die Handknochen der Linken neben der rechten Beckenschaufel. Der rechte Unterarm befand sich verlagert parallel neben dem rechten Oberschenkel. Die Handknochen der Rechten waren nicht identifizierbar. Die nach rechts gedrehte, leicht gekrümmte

⁵² Als weiteres Beispiel ist der Grabstein der „ersame fraw margareth steinheißrin“ aus Alt-Wiesloch anzuführen, vgl. Anm. 50.

⁵³ Siehe STENZEL, Ettlingen IIa⁵ 341: Stichwort „Drach“.

⁵⁴ Ebd. 110. 293.

⁵⁵ Ebd. 142.

⁵⁶ Ebd. 266.

⁵⁷ Ebd. 230.

⁵⁸ Ebd. 119f.

⁵⁹ Ebd. 213.

⁶⁰ Ebd. 216f.

⁶¹ W. LUDWIG, Die Esslinger Drach kamen von Ettlingen. Südwestdt. Bl. f. Familien- u. Wappenkde. 18, 1987, 597ff. Freundl. Hinweis von R. STENZEL, Ettlingen.

⁶² Fund-Nr. LDA Karlsruhe EV 87/3–21. 25. 31. 35.

Wirbelsäule wies schlecht erhaltene Halswirbelknochen auf. Linkes und rechtes Schlüsselbein fanden sich nicht mehr in Originallage. Beide Schulterblätter waren ebenfalls schlecht erhalten, das rechte zudem durch einen aufliegenden Stein zerdrückt. Die Rippenknochen waren größtenteils zerbrochen. Beschädigungen wies das leicht zur rechten Seite verschobene Becken auf. Beide Beine waren nach rechts angewinkelt, die Oberschenkelgelenke fanden sich jeweils noch im Verband. Unterhalb des linken Oberschenkelhalses war der Knochen zerbrochen, ebenso das linke Schienbein im unteren Bereich. Der rechte Oberschenkelknochen wies einen Bruch des Kniegelenkes auf, das Schienbein einen solchen im oberen Bereich. Die Füße lagen aufeinander, wie die ineinanderliegenden Fußknochen anzeigen⁶³.

Die in den dunkelbraunen Flugsand eingetiefte Grabgrube besaß eine Länge von 1,94 m und eine Breite von 0,50 bis 0,54 m. Am nördlichen Grubenrand waren noch Holzspuren des Sarges zu beobachten, in der Grabgrubenfüllung fanden sich einige eiserne Sargnägel. Die Füllung der Grabgrube selbst bestand aus graubraunem, sandigem Erdmaterial, das mit Ziegelbruchstücken, Mörtelresten und kleinen Steingeröllen durchsetzt war.

Nach dem anthropologischen Untersuchungsbericht⁶⁴ handelt es sich bei der Toten um eine spätmatüre, über 50 Jahre alte Frau. Geburtstraumatische Merkmale an den Beckenknochen zeigen deutlich, daß Barbara Trach eine oder mehrere Geburten hinter sich gebracht hat. Die bereits im Falle der Bestattung des Jodocus C [---] genannten Anhaltspunkte für einen sozial höher einzustufenden Rang lassen sich auch an den sterblichen Überresten der Ettlinger Bürgersfrau feststellen.

EGON SCHALLMAYER

Die anthropologischen Befunde

Im Zusammenhang mit Kirchenbestattungen wird auch an den Anthropologen die Frage nach dem sozialen Status und der Identität der Bestatteten gestellt. Im folgenden sollen am Beispiel der Skelette aus den „Stiftsherrengräbern“ (Abb. 2. 3) bzw. der beiden Bestattungen unter den spätgotischen Grabplatten (Abb. 7. 9) der St. Martins-Kirche zu Ettligen die Möglichkeiten der Anthropologie, zu diesen Fragen Stellung zu beziehen, exemplarisch aufgezeigt werden.

Die Diagnosen werden nach den in der Anthropologie üblichen Methoden erstellt. Die Geschlechtsdiagnose an Skeletten Erwachsener orientiert sich an morphologischen Unterschieden im Bau des Beckens, des Schädels und der Langknochen. Unterschiede im Bau des Beckens resultierten aus der Gebärfunktion des weiblichen Beckens. Ferner kann die Ausprägung der Muskelansatzstellen am Schädel und an den Langknochen beachtet werden; beim kräftigeren und muskulöseren Erscheinungsbild des männlichen Körpers sind sie stärker ausgebildet. Die Altersdiagnose basiert auf dem Zahnwechsel, dem Verschluß der Wachstumsfugen und dem Grad des Verstreichens der Schädelnähte⁶⁵. Die Körperhöhe wird aus den Längenverhältnissen

⁶³ Ponal-Härtung; vollständige Bergung aller Teile war nicht möglich. Bei den „Brüchen“ handelt es sich um Beschädigungen, nicht um Knochenfrakturen.

⁶⁴ Siehe unten S. 508 ff.

⁶⁵ P. H. BLÄNKLE, Zur Anthropologie frühmittelalterlicher Skelettfunde aus Offenbach-Bieber. *Natur u. Mus.* 1983, 89 ff. – K. HAJNIS/J. T. NOVAK, Die Verwachsung der Nähte am Schädeldach. *Anthr. Brno* 14, 1976, 89 ff. – D. BREUL, Methoden der Geschlechts-, Körperlängen- und Lebensaltersbestimmung von Skelettfunden. *Arbeitsmethoden medizin. u. naturwiss. Kriminalistik* 12 (1974). – D. FEREMBACH/I. SCHWIDETZKY/M. STLOUHAL, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo* 30, 1979, 1 ff. – J. WAHL, Die Anthropologie als Partner der Archäologie. *Naturwiss. u. arch. Denkmalpflege* (2). *Denkmalpfl. in Bad.-Württ.* 13, 1984, 143 ff. – J. H. SCHLEIFRING, Leichenbrand und Körpergrab. *Anthr. Untersuch. an römischerzeitl. Skelettfunden I. Rhein. Landesmus. Bonn* 1988 (4) 17 ff.

der Speichen, Oberarme, Oberschenkel und Schienbeine berechnet⁶⁶. Die Aufnahme krankhafter Veränderungen beachtet die äußerlich sichtbaren morphologischen Erscheinungsbilder⁶⁷, dies gilt auch für anatomische Varianten bzw. epigenetische Merkmale⁶⁸.

Grab 9

Recht vollständig erhaltenes Skelett eines maturaen Mannes mit einer Körperhöhe von etwa 1,75 m.

Vom Schädel sind besonders das Hinterhauptbein mit Resten der Basis und anpassendem linken Scheitelbein und vom Gesicht die linke Oberkieferhälfte sowie der knöcherne Augenrand erhalten. Am postkranialen Skelett sind im Bereich des Oberkörpers Beschädigungen bzw. Verluste im Bereich der Rippen und Wirbel zu verzeichnen, während Becken, Oberschenkel, Schien- und Wadenbeine vorliegen.

Form und Kennzeichen des Beckens, wie die große Hüftpfanne, die rauhe Oberfläche des Darmbeinkammes, das recht stark gekrümmte, ein gleichschenkliges Dreieck bildende Kreuzbein, sind sichere Hinweise für das männliche Geschlecht. Dementsprechend können die Schädelmerkmale beschrieben werden, vor allem der robuste Mastoidfortsatz, die relativ starken Muskelmarken am Hinterhaupt sowie ein eher kräftiger Überaugenbogen. Alle beurteilbaren altersabhängigen Knochenveränderungen sprechen für ein maturaes Alter von etwas über 50 Jahren. So sind alle Wachstumsfugen an Langknochen, Wirbeln und Becken geschlossen, der Weisheitszahn M³ durchgebrochen und die Obliteration der Pfeilnaht fortgeschritten, während die Kranznaht in ihren seitlichen Abschnitten verstreicht. Die Berechnung der Körperhöhe ergab einen Wert von etwa 1,75 m. Der Oberarm war 347 mm, das Oberschenkelbein rechts 475 und links 482 mm sowie das Schienbein rechts 403 und links 398 mm lang⁶⁹.

Die Alveole des ersten linken Molaren des Oberkiefers weist Anzeichen einer Knochenresorption auf; der Zahn fehlt leider, ein intravitaler Verlust ist nicht sicher nachweisbar, aber wahrscheinlich. Im Verhältnis zum Sterbealter wirken die erhaltenen Mahlzähne nur schwach abgeschliffen.

An fast allen Wirbeln konnten die Einbrüche von Bandscheibengewebe durch die Deckplatte in die Wirbelkörperoberfläche festgestellt werden (sog. Schmorl-Knötchen). An einem Brustwirbel und zwei Lendenwirbeln kommen knöcherne Randzacken vor. Knöcherne Wulstbildungen treten auch an den Kniescheiben, am rechten Fersenbein sowie an einem Mittelfußknochen der rechten Großzehe auf.

Persönliche Kennzeichen sind nur bedingt feststellbar. Sicherlich neigt der Schädel zur Brachykephalie, d. h., daß er rund war und das Gesicht entsprechend niedrig. Der Knochenbau kann als eher robust angesprochen werden, was sich besonders an prominenten Muskelansatzstellen zeigt. Die Linea aspera des Oberschenkels ist als deutliche Leiste ausgebildet, was durchaus im Zusammenhang mit den knöchernen Veränderungen an Kniescheiben und Fersenbeinen gesehen werden kann. Die auffällige Körpergröße darf jedoch getrost als besonderes persönliches Kennzeichen bezeichnet werden.

⁶⁶ H. BACH, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthr. Anz.* 29, 1965, 12ff. – E. BREITINGER, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. *Anthr. Anz.* 14, 1937, 249ff.

⁶⁷ A. CZARNETZKI/C. UHLIG/R. WOLF, Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin. Begleith. zur Ausstellung (1982). – H. J. HERING/H. F. M. SCHMIDT, Zähne, Kiefer und ihre Krankheiten. *Aesopus-Schr.* 16 (1969). – G. SCHMORL/H. JUNGHANNS, Die gesunde und die kranke Wirbelsäule in Röntgenbild und Klinik (5. Aufl. 1968). – S. BERG/R. ROLLE/H. SEEMANN, Der Archäologe und der Tod. *Arch. u. Gerichtsmedizin* (1981).

⁶⁸ A. CZARNETZKI, Epigenetische Skelettmerkmale im Populationsvergleich. I. Rechts-links-Unterschiede bilateral angelegter Merkmale. *Zeitschr. f. Morphol. u. Anthr.* 63, 1971, 238ff. – A. C. u. R. J. BERRY, Epigenetic Variation in the Human Cranium. *Journal of Anatomy* 101, 1967, 361ff.

⁶⁹ Körperhöhenangaben basierend auf Grablängenmessungen ergeben eine gute Übereinstimmung mit Körperhöhenberechnungen nach Längenmessungen an Extremitätenknochen, wenn die Methode von G. KURTH angewendet wird. Voraussetzung sind Meßpunkte, die zusammen mit der Skelettzeichnung auf dem Millimeterpapier eingetragen sein müssen. G. KURTH, Über die Verwendbarkeit der Grablänge vor- und frühgeschichtlicher Reihengräberserien zur Bestimmung einer genauen Körperhöhe. *Zeitschr. f. Morphol. u. Anthr.* 42, 1951, 293ff. – G. KURTH, Grablängenmessung bei Gestrecktbestattungen als Ergänzung anthropometrischer Körperhöhenbestimmung. *Germania* 31, 1953, 1ff. – Siehe auch Anm. 13.

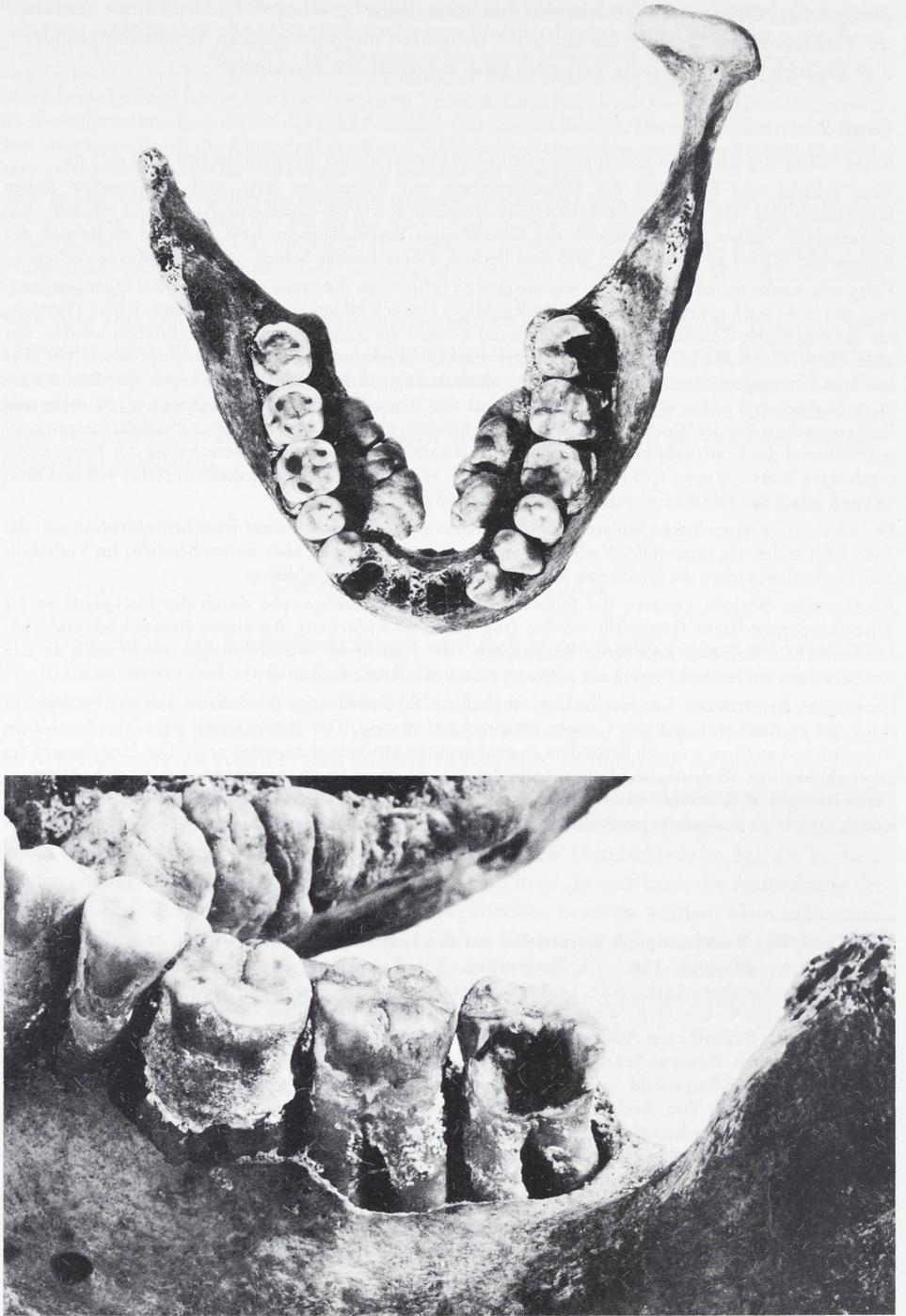


Abb. 11 Ettligen. St. Martins-Kirche. Unterkiefer Grab 10. Oben Zahnstatus und Torus mandibularis; unten Detail mit Karies und Parodontose (Fotos H. LILIENTHAL, RLMB). Maßstab oben 4:5.

Grab 10

Fast vollständig erhaltenes Skelett eines senilen Mannes mit einer Körperhöhe von etwa 1,68 m.

Der Schädel ist mit kleinen Abstrichen gut erhalten. Es fehlen Teile des Hinterhaupts mit der Basis sowie das rechte Schläfenbein mit Mastoidfortsatz. Die Kondylen des Unterkiefers waren abgebrochen. Das postkraniale Skelett war sogar sehr gut erhalten. Nur wenige Hand- und Fußknochen fehlen, dagegen etliche Rippen. Verschiedene Wirbel sind wie die beiden Wadenbeine beschädigt.

Alle Merkmale des Beckens sprechen für das männliche Geschlecht. Der Beckenkamm ist kräftig, rau und stellenweise überlappend; das Foramen obturatum länglich oval und die Hüftpfanne eher groß. Die für die Geschlechtsdiagnose wichtigen Regionen des Schädels sind zwar nicht so eindeutig ausgeprägt, aber immerhin weisen sie nicht auf das weibliche Geschlecht hin. Die Extremitätenknochen wirken auch nicht sehr robust, aber auch nicht weiblich ausgeprägt. Die Längenmessungen an den Extremitätenknochen ergaben die folgenden Werte: rechter Oberarm 319 mm, Speiche rechts 233 und links 231 mm, Oberschenkel rechts 450 und links 449 mm sowie das Schienbein rechts 368 und links 366 mm.

Am zweiten linken Backenzahn sowie den beiden Weisheitszähnen des Unterkiefers sind kariöse Defekte festzustellen. Eine schwere Parodontose führte zur teilweisen Zersetzung des Unterkieferknochens (Abb. 11 unten). Die Zähne sind aber im Verhältnis zum hohen Sterbealter eher wenig abgekaut, wenn auch die der rechten Seite etwas mehr abgenutzt sind als die der linken. Im Bereich des Gaumendachs tritt entlang der Mittellinie eine deutliche wulstförmige Erhebung auf (Torus palatinus). Die wohl auffälligste Erscheinung dieses Individuums ist die symmetrisch an beiden Unterkieferinnenseiten angelegte mächtige Knochenwucherung, die bis fast zur Kinnmitte reicht (Torus mandibularis; Abb. 11 oben).

Vier Halswirbel – der zweite bis fünfte – sind zu einem Blockwirbel verwachsen. Des weiteren waren fünf Brustwirbel – der sechste bis zehnte Wirbel, letzterer brach aber bei der Bergung ab (Abb. 12) – verblockt.

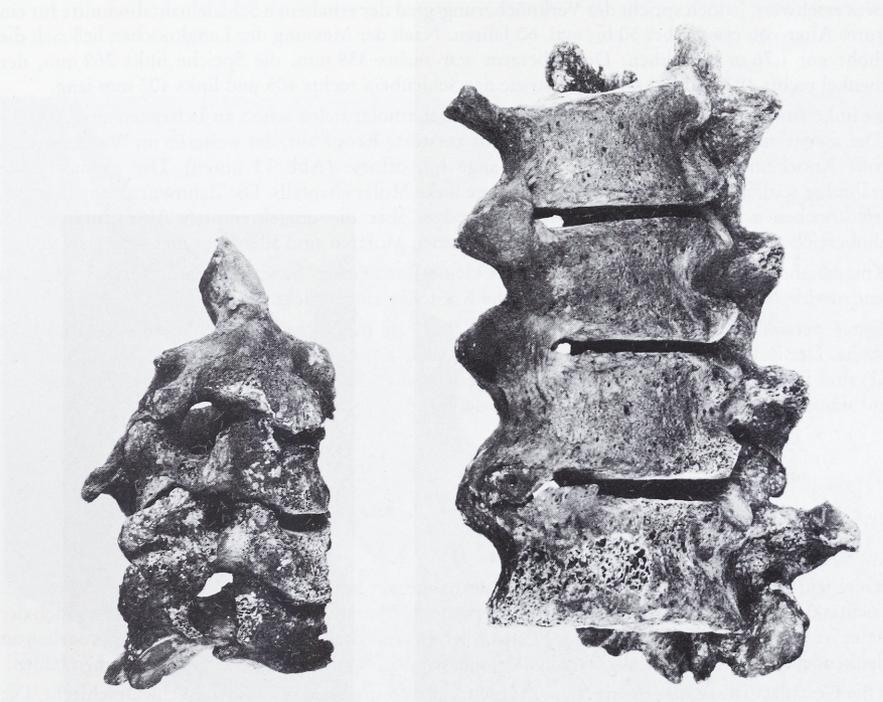


Abb. 12 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Blockwirbel Grab 10. Links Halswirbelsäule; rechts Brustwirbelsäule (Fotos H. LILIENTHAL, RLMB). Maßstab 3:4.

Die Wirbelzwischenräume werden von „zuckergußartig“ aussehenden, ausgedehnten Knochenspangen überbrückt. Demzufolge muß eine Versteifung der Wirbelsäule im Hals- und Brustbereich vorgelegen haben. Ferner fanden sich zwei Lendenwirbel mit Schmorl-Knötchen und eine geringe Keilwirbelbildung im oberen Brustwirbelbereich. Als altersbedingte Erscheinung lassen sich Osteoporose, die Ebunierung fast des gesamten Schädeldachs sowie die Verwachsung der ersten Rippe mit dem Manubrium (= Handgriff) des Brustbeins erklären.

Persönliche Kennzeichen sind zum einen der runde Schädel mit dem niedrigbreiten Gesicht und zum anderen der eher grazile Knochenbau. Der Mangel an robusten Muskelansätzen an den Langknochen zusammen mit der überraschenden Tatsache, daß die Wirbel trotz der beschriebenen Erkrankung eher gut erhalten waren, lassen es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß der Mann in seinem Leben nie schwer körperlich arbeiten mußte. Alter und Krankheit mögen aber seinen Rücken gebeugt haben?

Jodocus C [---]

Unvollständig erhaltenes Skelett eines spätmaturen Mannes mit einer Körperhöhe von etwa 1,76 m.

Der Schädel zerbrach bei der Bergung, so daß nur ein massives Hinterhauptbein mit anpassendem Schläfenbein und Mastoidfortsatz und Teilen des Schädeldachs erhalten geblieben ist. Gesichtsskelett und Oberkiefer fehlen; der Unterkiefer ist an den Kondylen etwas beschädigt worden. Das postkraniale Skelett ist dagegen recht gut erhalten, wenn auch einige Teile fehlen bzw. nurmehr fragmentarisch vorhanden sind. Rippen und Wirbel waren meist zerbrochen, leider fehlten aber beide Schlüsselbeine, das linke Schulterblatt, der linke Oberarm sowie die beiden rechten Unterarmknochen.

Die beurteilbaren Merkmale des Beckens sprechen deutlich für das männliche Geschlecht. Das Becken hat eine V-förmige Sitzbeinfuge, einen kräftigen Sitzbeinknorren, einen stellenweise überlappenden Beckenkamm sowie ein großes Hüftgelenk. Am Hinterhaupt fällt das deutliche Relief der Muskelmarken auf; auch der Mastoidfortsatz wirkt massiv. Eine ganz sichere Altersbestimmung wird durch die Beschädigungen zwar etwas erschwert, jedoch spricht der Verknöcherungsgrad der erhaltenen Schädelnahtabschnitte für ein spätmatures Alter von etwas über 50 bis evtl. 60 Jahren. Nach der Messung der Langknochen ließ sich die Körperhöhe auf 1,76 m berechnen. Der Oberarm war rechts 339 mm, die Speiche links 269 mm, der Oberschenkel rechts 492 und links 493 mm sowie das Schienbein rechts 405 und links 402 mm lang.

Der erste linke sowie der erste und dritte rechte Unterkiefermolar fielen schon zu Lebzeiten aus (Abb. 13 oben). Der zweite rechte Mahlzahn weist eine kariös zerstörte Krone auf, des weiteren im Wurzelbereich eine große Knochenresorption, die sich zur Wange hin öffnete (Abb. 13 unten). Der zweite rechte Backenzahn hat seitlich eine kariöse Stelle; der zweite linke Molar ebenfalls. Die Zahnwurzeln stehen frei, der Kieferknochen wirkt auch „angegriffen“, besonders aber die umgekrempten Alveolenränder im Mahlzahnbereich sprechen für Parodontose. Die erhaltenen Molaren sind allerdings nicht stark abgekaut.

Beide Kniescheiben und beide Fersenbeine tragen kleine Randzacken bzw. knöcherne Osteophyten. In zwei Lendenwirbelkörpern haben sich Schmorlsche Knötchen eingedrückt.

Auffälligstes persönliches Merkmal von Jodocus C [---] ist mit Sicherheit die überdurchschnittliche Körperhöhe. Der Zahnstatus mit Parodontose, Zahnausfall, Karies und deren Folgen (Zyste, Granulom, Abszeß?) sind aber auffällig genug, um von einem persönlichen Kennzeichen zu sprechen. Die Langknochen sind stämmig, mit deutlichen Muskelmarken; der Körperbau wirkt robust.

Barbara Trach

Recht gut erhaltenes Skelett einer spätmaturen Frau.

Der Schädel wurde deformiert, im Bereich der Hinterhauptnaht brach er auf und ist insgesamt verzogen. Das Gesichtsskelett ist so zerbrochen, daß sich der erhaltene Oberkiefer nicht mehr anfügen läßt; auch der Unterkiefer ist vorhanden. Das postkraniale Skelett blieb besser erhalten, jedoch sind alle Langknochen an den Gelenkenden beschädigt oder abgebrochen. Einige Rippen, Wirbel, Finger- und Fußknochen fehlen.

Alle für die Geschlechtsdiagnose beurteilbaren Skelettregionen sprechen für das weibliche Geschlecht. Die Beckenreste haben eine weite Sitzbeinfuge mit ausgebildetem Sulcus praeauricularis (= geburts-traumatische Veränderung). Der Beckenkamm ist schwach ausgeprägt. Bei Schädel und Langknochen überwiegt ein graziler Gesamteindruck. Nach Aussage der altersabhängigen Skelettveränderungen handelt es sich um eine



Abb. 13 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Unterkiefer Jodocus C [---]. Oben Zahnstatus; unten Detail mit Karies, Knochenresorption und Zahnausfall (Fotos H. LILIENTHAL, RLMB). Maßstab 4:5.

mature, über 50 Jahre alte Frau (möglicherweise auch etwas älter?)⁷⁰. Die Pfeilnaht ist schon weitgehendst verstrichen; die Lambdanaht ist zwar stellenweise aufgerissen, jedoch erkennt man gerade dort, daß die Obliteration schon begonnen hatte. Die Körperhöhe konnte nicht mehr berechnet werden.

Der rechte zweite Unterkieferbackenzahn fiel schon zu Lebzeiten aus. Der linke zweite Mahlzahn hat eine sehr kleine kariöse Stelle, der zweite rechte deren zwei. Die Molaren sind mittelmäßig abgekaut. An den Frontzähnen des Oberkiefers sieht man Zahnstein; außerdem tritt eine leichte Parodontose auf.

Der zweite und dritte Halswirbel waren verwachsen. Die übrigen erhaltenen Wirbel sowie die Schädelbasis weisen jedoch keinerlei krankhafte Veränderungen auf (Abb. 14).



Abb. 14 Ettlingen. St. Martins-Kirche. Blockwirbel Barbara Trach (Fotos H. LILIENTHAL, RLMB). Maßstab 3:4.

Persönliches Kennzeichen Barbara Trachs ist neben dem (für eine Frau) hohen individuellen Sterbealter die Tatsache, daß sie wohl nie schwer körperlich arbeiten mußte (keinerlei Veränderungen an den Wirbeln, graziler Knochenbau) und daß sie eine Blockwirbelbildung der Halswirbel zwei und drei hatte. Nach Ausweis geburtstraumatischer Veränderungen am Becken war sie Mutter.

Bei der Beurteilung der Befunde unter dem Gesichtspunkt der sozialen Stellung der Bestatteten haben sich folgende Kriterien besonders bewährt: Das individuelle Sterbealter, die errechnete Körperhöhe, der Zahnstatus mit Erkrankungen der Zähne und Kiefer, krankhafte Veränderungen der Wirbelsäule und Gelenke sowie anatomische Variantenbildungen (epigenetische Merkmale).

Die Skelette aus den „Stiftsherrengräbern“ (Abb. 2. 3) und die beiden Bestattungen unter den Grabplatten mit Namensnennung (Abb. 7. 9) wiesen ein überdurchschnittlich hohes Sterbealter auf: zwischen etwa 50 bzw. 70 Jahren. Dies steht im Gegensatz zum bekannten durchschnittlichen Sterbealter zwischen 30 und 40 Jahren im 15./16. Jahrhundert, deckt sich aber mit anthropologischen Untersuchungen anderer Kirchenbestattungen aus dem Raum Süddeutsch-

⁷⁰ E.-M. WINKLER verweist auf den möglichen „Einfluß des sozialen Status auf die Differenz zwischen biologischem Entwicklungsalter und dem chronologischen Alter (Zahl der Lebensjahre)“, weshalb evtl. das Sterbealter zu niedrig bestimmt wird. E.-M. WINKLER, Anthropologische Befunde der Skelettreste aus der Stiftspfarrkirche von Mattsee in Salzburg, Fundber. aus Österreich 18, 1979, 137 ff. bes. 147. – E.-M. WINKLER, Die Skelettreste in der Gruft der Pfarrkirche St. Laurentz in Wien-Simmering, Fundber. aus Österreich 19, 1980, 223 ff. bes. 231.

lands und Österreichs, bei denen eine Lebenserwartung von durchschnittlich 50 Jahren für solche Personen ermittelt werden konnte⁷¹.

In vor- und frühgeschichtlichen Epochen wurden die Männer statistisch gesehen stets älter als die Frauen; die wenigen Ausnahmen können ebenfalls im Sinne einer sozialen Höherstellung der entsprechenden Bevölkerung interpretiert werden. Frauen hatten damals infolge Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett ein höheres gesundheitliches Risiko zu tragen, was sich in einer insgesamt niedrigeren Lebenserwartung niederschlägt. Es ist deshalb auffällig, daß Barbara Trach – die selbst Mutter war – ein den Männern nicht nachstehendes Alter erreichte.

In dieselbe Richtung weisen die Körperhöhen. Der Mann aus Grab 10 war zwar „nur“ etwa 1,68 m groß; aber besonders die Größen von 1,75 m bzw. 1,76 m des Mannes aus Grab 9 und von Jodocus C [---] sind bemerkenswert. Insgesamt gesehen sind die in der St. Martins-Kirche Bestatteten größer als der Durchschnitt der damaligen Bevölkerung: Verschiedene Untersuchungen an Skelettserien aus Kiel (1350–1571), Leipzig (1300–1600) sowie Unterreggenbach in Schwaben (Ende 12. Jahrhundert – 1480) wiesen Körperhöhenverhältnisse zwischen 1,67–1,69 m im Mittel nach. Deshalb sind Körperhöhen von 1,75 bzw. 1,76 m sehr auffällig, aber auch 1,68 m (Mann aus Grab 10) befindet sich eher an der oberen Grenze des Durchschnittwertes. Schon bei früheren anthropologischen Untersuchungen war der Zusammenhang zwischen Körperhöhe und sozialem Status aufgefallen. So lagen z. B. beim alamannischen Gräberfeld von Weingarten die größeren Männern in den reicher ausgestatteten Gräbern⁷².

Der Zahnstatus ergab, daß die Zähne im Verhältnis zum Sterbealter kaum bzw. nur mittelmäßig stark abgeschliffen sind. In vor- und frühgeschichtlichen Zeiten waren die Zähne aber meist stark abgerieben, weil man mit steinernen Handmühlen Getreide und Hülsenfrüchte zerkleinerte, wobei immer ein gewisser Anteil von Steingrus in die Nahrung geriet. Der starke Zahnabsciff kann also auch als Hinweis auf überwiegend pflanzliche Ernährung gelten. Bezüglich des Zahnstatus der in der Ettlinger St. Martins-Kirche Bestatteten kann man demzufolge annehmen, daß sie nicht solch grobe Nahrung aßen, sondern wohl mehr Fleisch bevorzugten (Abb. 11. 13).

Da zur Gesunderhaltung von Zähnen und Zahnfleisch aber auch kräftiges Kauen gehört, konnten Parodontopathien nicht ausbleiben. Der Mann aus Grab 10 hatte eine schwere Parodontose. Alle Gebisse hatten zudem kariöse Zähne bzw. deren Folgen (Knochenresorption infolge eines Abszesses, einer Zyste oder eines Granuloms; Abb. 13 unten). Zusammenfassend können die Ergebnisse der Zahnuntersuchungen als Indizien für eine feinere, bessere Ernährung gewertet werden.

Generell können Hinweise auf Belastung der Wirbelsäule und der Gelenke auf schwere körperliche Arbeit zurückgeführt und als kennzeichnend für soziale Unterschichten gewertet werden. Solche Anzeichen fehlen bei den hier zu besprechenden Skeletten. Zwar sind Einbrüche von Bandscheibengewebe durch die Wirbeldeckplatte in die Wirbelkörperoberflä-

⁷¹ CZARNETZKY/UHLIG/WOLF, Menschen⁶⁷ 27 Abb. 12. – WINKLER bezeichnet hohes individuelles Sterbealter und Körperhöhe als die sensibelsten Indikatoren für den sozialen Rang eines Individuums. WINKLER, Befunde⁷⁰ 148.

⁷² H. WURM, Über die Schwankungen der durchschnittlichen Körperhöhe im Verlauf der deutschen Geschichte und die Einflüsse des Eiweißanteiles der Kost. Homo 33, 1982, 21 ff. bes. 31 f. Tab. 2. – CZARNETZKY/UHLIG/WOLF, Menschen⁶⁷ 25 Abb. 10. – WINKLER, Befunde⁷⁰ 148.

che (sog. Schmorl-Knötchen) sowie Randzackenbildungen an Wirbelkörperändern (Spondylosis deformans) beim Mann aus Grab 9 und bei Jodocus C [---] zu erkennen, doch handelt es sich mit hinreichender Sicherheit um altersabhängige, degenerative Veränderungen, nicht um Belastungsschäden⁷³.

Der Mann aus Grab 10 hatte ebenfalls krankhafte Veränderungen der Wirbelsäule aufzuweisen. Es handelt sich dabei um Blockwirbelbildungen an Hals- und Brustwirbelsäule (Abb. 12); sehr wahrscheinlich sind sie auf eine sog. Spondylosis hyperostotica (auch Forestier-Syndrom genannt) zurückzuführen. Solche Erkrankungen sind insgesamt gesehen eher selten anzutreffen, aber doch häufiger bei Kirchenbestattungen diagnostiziert worden. Für das Auftreten der Spondylosis hyperostotica gibt es keine ausreichende Erklärung; ich möchte jedoch zur Diskussion stellen, diese Krankheit im Zusammenhang mit dem hohen individuellen Sterbealter zu sehen. Möglicherweise wurde dieser Mann „alt genug“, damit sich die beschriebenen Veränderungen an den Wirbeln einstellen konnten, denn das Forestier-Syndrom ist bei älteren Menschen häufiger anzutreffen als bei jüngeren⁷⁴.

Bei Barbara Trach waren der zweite und dritte Halswirbel verwachsen; aber weder der erste Halswirbel noch die anderen erhaltenen Wirbel weisen irgendwelche krankhaften Veränderungen auf. Diese Blockwirbelbildung könnte als Folge eines Sturzes eingetreten sein, jedoch liegen keine Hinweise z. B. an der Schädelbasis vor, d. h., daß es kein schlimmer Fall gewesen sein kann (kein Schädelbasisbruch, keine Querschnittlähmung). Eventuell handelt es sich aber auch um eine angeborene Verbindung der genannten Halswirbel (Abb. 14)⁷⁵?

Am Skelett des Jodocus C [---] fallen knöcherne Veränderungen an Knie- und Fußgelenken auf; hierbei handelt es sich wohl um Gelenkarthrosen (Arthrosis deformans) – einen altersbedingten Verschleiß⁷⁶. Das Skelett aus Grab 9 zeigt darüber hinaus eine Besonderheit, deren mögliche Deutung hier erörtert werden soll. Es handelt sich um knöcherne Veränderungen auf der Knieplatte und am Fersenbein (am *Tuber calcanei*, der Ansatzstelle der Achillessehne), hinzu kommt noch eine als deutliche Leiste ausgebildete *Linea aspera* am Oberschenkel. Eine sich wiederholende Belastung, wie sie z. B. infolge häufigen Knien besteht, würde den an der *Linea aspera* ansetzenden Muskel (*Musculus biceps femoris*), der für die Beugung des Unterschenkels im Kniegelenk sorgt und der mit der Achillessehne im funktionellen Zusammenhang steht, stark beanspruchen. Zwangsweise drängt sich der Verdacht auf, daß wir einer Person begegnen, die oft in kniender Stellung verharrte⁷⁷.

Ein weiteres Phänomen, das insgesamt sehr selten, aber gerade auch bei Kirchenbestattungen wieder häufiger auftritt, ist eine anatomische Variante, die Ausbildung eines *Torus palatinus* am Gaumendach bzw. eines mächtigen *Torus mandibularis* am Unterkiefer (Abb. 11 oben) des

⁷³ SCHMORL/JUNGHANS, *Wirbelsäule*⁶⁷ 177 ff. – Im Gegensatz dazu siehe: J. H. SCHLEIFRING, *Anthropologische Gesichtspunkte zum Nebeneinander von Brand- und Körpergräbern auf römischen Nekropolen – dargestellt am Beispiel Groß-Geraus*. Arch. Korrespondenzbl. 16, 1986, 199f.

⁷⁴ L. VYHNANEK, *Die Blockwirbel in archäologisch geborgenem Skelettmaterial*. Anthr. Anz. 33, 1972, 258 ff. – H. JESSERER, *Knochenkrankheiten* (1981).

⁷⁵ Herrn Dr. A. PRESCHER, Anatomisches Institut des Neuen Klinikums der RWTH Aachen, sei für seine Auskünfte gedankt.

⁷⁶ H. TICHY/K. SEIDEL/G. HEIDELMANN, *Lehrbuch der Rheumatologie* (1959).

⁷⁷ In diesem Sinne sei auf den Fund eines Patriarchalkreuzes (um 1736) verwiesen, daß zu einer (nicht geborgenen) Bestattung in der Mittelachse des Chors der St. Martins-Kirche gehörte; demnach dürfte es sich um die Bestattung eines Pfarrers gehandelt haben. SCHALLMAYER, *Römische Siedlung*³ 153 ff. bes. 157f. Abb. 127. – SCHALLMAYER/SCHLEIFRING/HAHN, *Ausgrabungen im Altstadtbereich*³ 19f. bes. 25 Abb. 8.

Skeletts aus Grab 10. Es handelt sich hierbei nicht um Tumoren, sondern um knöcherne Exostosen. Solche Knochenneubildungen sind bei Familienuntersuchungen als erblich bedingt erkannt worden⁷⁸.

Die Beurteilung der vier Skelettfunde unter dem Gesichtspunkt ihrer Identifizierung stößt auf weitaus größere Schwierigkeiten als die Beantwortung der Frage nach ihrem sozialen Rang. Dennoch vermag auch hier die Anthropologie einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Neben der Alters- und Geschlechtsdiagnose können hierbei auffällige persönliche Körpereigenschaften eine wichtige Rolle spielen.

Die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung der vier Skelette aus den Gräbern 9 und 10 bzw. unter den spätgotischen Grabplatten der St. Martins-Kirche zu Ettlingen legen die Vermutung nahe, daß es sich bei diesen Personen um Angehörige der sozialen Oberschichten handelt. Zugleich gibt es kaum einen Zweifel, daß es sich bei ersteren um zwei der Ettlinger Stiftsherren und bei den beiden anderen um Jodocus C [---] und Barbara Trach handelt. Kriterien, die diese Annahme unterstützen, werden im folgenden zusammengefaßt.

Die Altersbestimmung ergibt ein hohes individuelles Sterbealter, welches über dem Durchschnitt der damaligen Zeit liegt; dasselbe gilt für die Körperhöhe. Die untersuchten Skelette fügen sich damit gut in das bekannte Bild ein. Eine feinere und bessere Ernährung hat nicht nur einen geringeren Zahnabscleiß zur Folge gehabt, sondern auch Erkrankungen der Zähne und Kiefer, vornehmlich Parodontose und Karies, deren Auswirkungen (faule Zähne, Zahnausfall, Knochenresorption) lassen sich an den Kiefern beobachten. Die Tatsache, daß Anzeichen von Belastungsschäden fehlen, wie sie z. B. als Folgen schwerer körperlicher Arbeit von Kindesbeinen an fast zwangsläufig entstanden wären, läßt vermuten, daß diese Menschen nicht auf solche körperliche Arbeit angewiesen waren. Stattdessen treten seltenere Erkrankungen der Wirbelsäule auf, die evtl. mit dem hohen individuellen Sterbealter zusammenhängen (z. B. Forestier). Torus palatinus und mandibularis sind seltene anatomische Varianten, jedoch konnten sie gerade bei Kirchenbestattungen schon öfter nachgewiesen werden. Auch zur Klärung der Frage nach der Identität der untersuchten Skelettfunde konnte die Anthropologie in zwei Fällen beitragen. Aufgrund der Geschlechtsbestimmung konnte eine Übereinstimmung mit den Grabplattenaufschriften erzielt werden; historisch bekannte Fakten weisen im Falle von Barbara Trach und Jodocus C [---] bzgl. der Altersdiagnose auch überraschende Übereinstimmungen auf.

JOACHIM H. SCHLEIFRING

Anschriften der Verfasser:

Dr. EGON SCHALLMAYER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Amalienstraße 36
7500 Karlsruhe 1

Dipl.-Biol. JOACHIM H. SCHLEIFRING, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege
Colmantstraße 14-16
5300 Bonn 1

⁷⁸ R. B. LUCAS, Torus palatinus and Torus mandibularis. In: Pathology of Tumours of the Oral Tissues (3. Aufl. 1976) 201 f. – M. SUZUKI/T. SAKAI, A Familial Study of Torus palatinus and Torus mandibularis. American Journal of physical Anthr. N.S. 18, 1960, 263 ff. – H. HARUM/E.-M. WINKLER, Pathologisch-morphologische Befunde der Zähne und Kiefer von Skelettresten aus der Stiftskirche von Mattsee in Salzburg. Fundber. aus Österreich 18, 1979, 159 ff. – J. H. SCHLEIFRING, Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus der Michaelskapelle zu Gammertingen (Kreis Sigmaringen). Zeitschr. f. Hohenzoller. Gesch. 23, 1987, 249 ff.